



In Paarungsstimmung: Im Frühjahr sieht man in Karl-Heinz Engelbrechts Teich im Wehmerhorster Wiesental sehr viele solcher Erdkröten-„Doppeldecker“. Die Weibchen (unten) sind deutlich größer als die Männchen (oben).
FOTOS: MEIKO HASELHORST

Paradies für Amphibien

Naturschutzgebiete (2): Im schlauchförmigen Wehmerhorster Wiesental sind jede Menge Frösche, Kröten und Molche heimisch. Und links und rechts davon tummeln sich außer Vögeln auch Waldeidechsen

Von Meiko Haselhorst

■ **Rödinghausen.** Ein ungemütlicher Tag Ende März. Der Himmel ist grau, die Bäume sind noch braun, der Wind bläst kräftig und kalt. Doch Gabriele Potabgy von der Biologischen Station Ravensberg ist gut drauf. „Da kommt ja unsere Verabredung“, sagt sie und weist auf einen älteren Herrn, der mit seiner Enkelin durchs Wehmerhorster Wiesental stapft und Potabgy kurz darauf sehr herzlich begrüßt.

Der Mann heißt Karl-Heinz Engelbrecht und könnte gut und gerne einem Rosamunde-Pilcher-Roman entspringen sein: Groß und schlank ist er, auf dem weißen Haar trägt er eine Schlägermütze, an den Beinen eine Cordhose, am Körper einen jägergrünen Mantel, in der Hand einen Wanderstab. „Der kommt von denen da“, sagt er und zeigt auf eine Reihe Kopfweiden an dem Bachlauf, der sich durch die Wiese schlängelt.

724 Karpfen aus dem Tümpel geholt

Engelbrecht, von Haus aus Architekt, hat das Grundstück 1985 erworben, „aus reiner Liebe zur Natur“, wie er betont. „Eines Tages wird das alles meiner Enkelin gehören“, sagt der 82-Jährige und weist mit dem Kopf auf die 16-jährige Celina, die darob ein wenig schüchtern lächelt. Auf dem Grundstück der Familie – die sechs Hektar bilden nur knapp ein Drittel des gesamten Naturschutzgebietes – befindet sich unter anderem ein mit öffentlichen Mitteln geförderter und 1993 angelegter Artenschutzteich. „Im Jahr 2000 haben wir hier 724 Karpfen rausgeholt“, sagt Biologin Potabgy.

Hintergrund der Aktion: Die Fische fressen den Laich der Amphibien, die hier einen Lebensraum haben sollen. Erdkröte, Grasfrosch, Teichfrosch, Teichmolch, Bergmolch, Fadenmolch, Feuersalamander – sie alle sind im Wiesental heimisch. Aus demselben Grund setzte die Biologische Station zwei Jahre später fünf Zander zur Dezimierung der verbliebenen Jungkarpfen in den Tümpel. Noch in die-

sem Jahr sollen die Ufer des Gewässers abgeflacht werden.

Ziel all dieser Maßnahmen ist die Entwicklung eines Artenschutzgewässers, in dem besagte Amphibien, aber auch Libellen und andere Wassertiere wieder optimale Lebensbedingungen vorfinden. Das Vorhaben ist auf einem guten Weg: Im Tümpel paaren sich an diesem Tag jede Menge Erdkröten, die in ihrer Erregung nicht die geringste Scheu vorm Fotografen zeigen. „Die Männchen sitzen immer oben und

sind deutlich kleiner als die Weibchen“, sagt Potabgy und zeigt auf die zahlreichen „Doppeldecker“ im Wasser.

Einen knappen Monat später: Die Bäume sind grün, der Himmel ist blau. Windig ist es heute auch nicht. Die Kröten sind verschwunden, dafür machen sich überall Vögel bemerkbar. Gezwitscheraus hundert Kehlen liegt in der Luft. Und das Klopfen eines Buntspechts. „Ist doch herrlich hier, oder?“, sagt Potabgy, heute im hinteren Teil des insgesamt

18,2 Hektar großen Naturschutzgebietes, und zeigt über die grüne Wiese. Der Löwenzahn leuchtet gelb, an den Seiten wird das Tal von blühenden Wildkirschen und Schlehen gesäumt – ein Frühlingsgemälde.

„Seit 1994 steht hier alles unter Naturschutz“, sagt Potabgy und schaut einen seichten Hang hinauf in eine Streuobstwiese, die dem NABU gehört. „Feuchtwiesen, Bäche, Quellen und naturnahe Laubwaldbestände – jede Menge be-

drohte Biotop.“ Die Waldeidechse, so sagt sie beiläufig, lebe hier auch. „Das Gebiet ist zum Erhalt und zur Wiederherstellung all dieser Lebensräume ausgewiesen worden.“

Vor rund 120 Jahren hatte man hier noch anderes im Sinn: Schon damals, so Potabgy, wurde der Kernbereich des Wiesentals als Grünland genutzt. Der Südhang des Wiehengebirges sei ausschließlich mit Wald bedeckt gewesen. „Teile der heutigen Siedlungsbereiche südlich des Gebiets waren bereits vereinzelt vorhanden“, so Potabgy. „Der Wald wurde über Jahrhunderte hinweg zur Deckung des Holzbedarfes und für den Weidengang genutzt.“

Im Laufe der Zeit sei aber zu viel Holz geschlagen worden. „Und durch den Verbiss des Viehs wurde die natürliche Verjüngung zusätzlich zurückgedrängt“, so die Biologin. Die Stümpfe der geschlagenen Bäume seien mit zahlreichen Verästelungen wieder ausgetrieben, so dass aus dem ehemals natürlichen Hochwald ein Niederwald entstanden sei.

Eigene Tochter am Bach taufen lassen

Diese Nutzungsform, erklärt Potabgy, gebe den Wortteil „-horst“, in dem Wort Wehmerhorst wieder. Der gleichnamige Bach entspringt „Am Berge“ nordwestlich und nimmt acht Quellbäche auf. „Dort drüben hatte mal einer ein paar künstliche Teiche aufgestaut“, sagt Potabgy und zeigt zwischen die Bäume. Ökologisch hätten die aber keinen Sinn gemacht. Darum habe sie die Gewässer wieder entfernen lassen. Jetzt plätschert dort wieder ein Bächlein durch den Wald. Nur eine sehr verwitterte Sitzbank am ehemaligen Ufer zeugt noch von den kleinen Teichen.

Ob Potabgy hier schon mal gesessen hat, bleibt offen. Die Biologin findet die Wasserlandschaft jedenfalls so schön, dass sie an einem der zahlreichen Bachläufe ihre Tochter taufen ließ. Eine schöne Vorstellung. Wenn es nicht gerade an einem ungemütlichen Tag Ende März ist.



Naturfreunde: Ein Teil des Gebiets gehört Karl-Heinz Engelbrecht (82) – und irgendwann demnächst seiner Enkelin Celina Halbe (16).



Ewiger Kreislauf: Junge Fichten auf einem alten Baumstumpf.



Optisch reizvoll: Zunderschwämme auf einem toten Baum.



Weiter Blick: Auf diesem Bild wird deutlich, warum das Gebiet „Wiesental“ heißt. Biologin Gabriele Potabgy findet's hier wunderschön.

Tödlicher Hautpilz auf dem Vormarsch

◆ Der Hautpilz-Befall von Amphibien ist ein schon länger bekanntes und weltweites Phänomen.

◆ Der für einheimische Amphibien tödliche Befall wird durch zwei Chytrid-Pilze hervorgerufen, die Frösche und Kröten beziehungsweise Molche und Salamander heimsuchen.

◆ Beide Pilze haben Jahre nach ihrem Auftauchen

nun auch NRW erreicht, daher können derzeit nahezu alle einheimischen Amphibien-Arten befallen werden.

◆ Die Pilze wurden mit großer Wahrscheinlichkeit durch Tier-Exporte aus Ostasien weltweit verbreitet.

◆ Ostasiatische Amphibien selbst sind resistent, können aber den Pilz übertragen.

◆ Der unverminderte Import von Molchen und Fröschen aus Ost-Asien ist daher äußerst kritisch zu sehen – es besteht weiterhin die Gefahr von Neuinfektionen.

◆ Für Menschen sind die Hautpilze ungefährlich, sie können sie aber durch nasse Kleidungsstücke – vor allem durch Gummistiefel – leicht weiterverbreiten. *hazl*